

risk

MANAGEMENT

Die Zeitschrift von Nationale Suisse

2/2007



In der Höhle des Löwen

Ich vertraue, also bin ich

Was macht Glaubwürdigkeit aus? Die Antworten auf diese Frage bestimmen Haltungen, Menschenbilder – und managen Risiken aller Art. Wir haben elf Schweizerinnen und Schweizer aus verschiedenen Berufsfeldern nach den Voraussetzungen gefragt, anhand deren sie ihre beruflichen, ethischen oder ganz persönlichen «Kredite» vergeben.

Claudia Hausherr, Mutter und Kleinkinderzieherin, verlässt sich auf ihr Gefühl

« Ich schenke meiner Tochter Jessica so viel Vertrauen wie möglich. Das ist wichtig für ihr Selbstbewusstsein. Wenn ihre körperliche Sicherheit gewährleistet ist, schaden auch negative Erfahrungen nicht. Kann meine achtjährige Tochter auf dem Fahrrad ins nächste Dorf fahren? Allein Zug fahren? Mein Vertrauen basiert auf meinem Gefühl für ihr Verantwortungsbewusstsein, ihre Persönlichkeit und ihre Sozialkompetenz. Dass Jessica sich meistens an meine Regeln hält, erleichtert meine Entscheide in heiklen Situationen. Wenn ich mich unsicher fühle, suche ich das Gespräch mit anderen Müttern. »



Jessica Hausherr und das instinktive Vertrauen

« Meine Mutter kann gut mit Kindern umgehen. »

Markus Oberholzer, erfolgreicher Unternehmer der First Catering AG in Bassersdorf, setzt auf sein Team – und wird dafür belohnt

« Unser Unternehmen lebt Sozialkompetenz. Das ist in unserem Leitbild verankert. Wir geben psychisch Kranken die Möglichkeit, zu ihrer IV-Rente etwas hinzuzuverdienen. 40 von ihnen arbeiten im



Catering-Umfeld mit 220 gesunden Arbeitskolleginnen und -kollegen. Sie werden professionell betreut und leisten hervorragende Arbeit. Das Vertrauen zahlt sich aus. Das gilt auch für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich weiterbilden. Wir finanzieren

ren Abschlüsse in Höheren Fachschulen, Handelsschulen, im Transportwesen oder in der Lebensmitteltechnologie. Die bringen auch dem Unternehmen etwas. Aber auch die persönliche Betreuung ist wichtig. Ich bin erstaunt und erschüttert, wie selten Menschen bei wichtigen Karriereentscheidungen auf Unterstützung zählen können. >>>

Anmerkung der Redaktion: Markus Oberholzer hat im vergangenen Jahr den «This-Preis» gewonnen. Der Preis der Familien Widmer in Winterthur, Wald und Luzern zeichnet Unternehmen aus, die Behinderte erfolgreich in ihren Arbeitsprozess integrieren. Der «This-Preis» ist nach dem zehnfach gelähmten und stark sehbehinderten Mathias «This» Widmer benannt, der mit vierzig Jahren nicht mehr in einer geschützten Werkstatt arbeiten wollte und eine richtige Anstellung suchte. Der heute fünfzigjährige This hat Jahre später eine Stelle gefunden und arbeitet heute in der Mensa eines privaten Gymnasiums in Zürich.

Daniel Weibel, Kontrolleur der PostAuto AG: keine Kulanz vor Ort

<<< Jeder Fahrgast ohne gültigen Fahrausweis muss beweisen, dass er keine Schuld trägt. Er hat die Möglichkeit, gegen meine Anzeige schriftlich Einspruch zu erheben. Ausnahmen vor Ort sind äusserst selten. Beispielsweise, wenn ich zufällig beobachte, dass ein falscher Fahrausweis ausgestellt wird und somit weiss, dass der Fehler nicht beim Kunden liegt. Das sind die Tarifbestimmungen meines Auftraggebers. >>>



Franz Christ, Pfarrer der Kirchgemeinde Münster, Basel: Jesus Christus und die Glaubwürdigkeit

<<< Man könnte sagen, dass Jesus durch seine Liebe und Hingabe glaubwürdig sei. Aber wer bin ich, dass ich ihn überhaupt beurteile? Es stellt sich ihm gegenüber eher die Frage, ob ich glaubwürdig bin. Aber das ist nicht das Thema. Im Tiefsten geht es ja darum, wem ich vertrauen kann. Da machen wir natürlich Abstufungen. Einer vertraut jemandem eine bestimmte Summe Geld an. Das ist ein beschränktes, kalkulierbares Risiko. Zwei sind bereit, zu heiraten und das Leben zu teilen. Sie trauen sich. Das geht viel weiter. Hoffentlich liegt ein Segen darauf! Noch einmal etwas anderes ist das

letzte und bedingungslose Vertrauen des Glaubens. Das alte reformierte Glaubensbüchlein, der so genannte Heidelberger Katechismus, hat die Frage so gestellt: «Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben?» Und die Antwort lautet: «Dass ich mit Leib und Seele, beides im Leben und im Sterben, nicht mein, sondern meines getreuen Heilandes Jesu Christi eigen bin.» In dieser Antwort stellt sich die Frage der Glaubwürdigkeit nicht mehr, weil ich selbst als ganzer Mensch aufgehoben bin. >>>

Hansueli Beusch, Prorektor an der Zürcher Kantonsschule Freudenberg: bedingtes Wohlwollen für alle

<<< Jede Schülerin und jeder Schüler hat mein volles Vertrauen, bis er oder sie mir das Gegenteil beweist. Das führt dann zu Sanktionen. Beim Laubwischen können Jugendliche allerdings ihre Kreditwürdigkeit mit eigenen Händen wieder erarbeiten. Danach ist es wichtig, einen Strich unter die Rechnung zu ziehen. Offenheit und Vergebenkönnen sind Eigenschaften, ohne die eine Lehrperson nicht wirklich erfolgreich arbeiten kann. >>>



Professioneller Skeptiker: Otto Honegger, Filmmacher und Redaktionsleiter von DOK, Schweizer Fernsehen

« In meinem Beruf ist eine Person oder ein Sachverhalt glaubwürdig, wenn sie von zwei unabhängigen Quellen bestätigt wird. Ein gutes Zeichen für Glaubwürdigkeit ist ein transparentes

Statement. Öffentliche Personen, die einen intensiven Kontakt mit den Medien pflegen, tragen aktiv zu ihrer Glaubwürdigkeit bei und sind so einfacher einzuschätzen. »



Lucrezia Meier-Schatz, Nationalrätin und Generalsekretärin von Pro Familia Schweiz, über die Bonität im Parlament

« Ich muss jedem neuen Parlamentsmitglied vertrauen. Sein Verhalten wird jedoch zeigen, ob ich ihm dieses Vertrauen zu Recht oder zu Unrecht geschenkt habe. »



UBS-Firmenkundenberater André Rossier vertraut dem ausgeklügelten Ratingsystem der Bankenbranche

« Gemäss einer Veröffentlichung der Eidgenössischen Bankenkommmission mussten die Schweizer Banken von 1990 bis 2000 beinahe 50 Milliarden Franken an Kreditverlusten verbuchen. Dies hat die Banken zu einem Umdenken im Kreditvergabeprozess gezwungen. Während früher leitende Banker über sehr grosse Eigenkompetenzen in der Kreditvergabe verfügten, wurde ab Mitte der 90er-Jahre das Vier-Augen-Prinzip eingeführt. Zudem fand ein Paradigmenwechsel in der Kreditbeurteilung statt. Basierten bis dahin die Kreditvergaben weitgehend auf Substanzüberlegungen und auf einem pauschalen Beurteilungsmuster, haben primär die Ertragskraft und eine differenzierte

Risikobeurteilung Einzug gehalten. Man hat begonnen, die Bonität eines Unternehmens mittels eines individuellen Ratingsystems zu beurteilen. Das Rating veranschaulicht, wie eine Bank die Bonität eines Unternehmens und damit seine Fähigkeit, den finanziellen Verpflichtungen nachzukommen, einschätzt und beurteilt. Es sind aber nicht nur finanzielle Aspekte wie beispielsweise Produktivität und Profitabilität oder Liquidität und Eigenkapitalhöhe, die das Rating beeinflussen. Ebenso wichtig sind nichtfinanzielle Einflussfaktoren wie beispielsweise Führungsorganisation, Strategie und Strategie-

gieprozess, Risikomanagement sowie das finanzielle Planungs- und Überwachungssystem. Kreditnehmer mit einem besseren Rating profitieren von günstigeren Zinsbedingungen. Deshalb wird das Rating aufgrund der vorliegenden Zahlen und einer eingehenden Besprechung jährlich neu festgelegt. Empfehlungen des Bankeraters an den Kreditnehmer haben das Ziel, ihm Möglichkeiten für eine Ratingverbesserung aufzuzeigen, sei dies beispielsweise durch Verkauf von nicht betriebsnotwendigem Anlagevermögen, bessere Debitorenbewirtschaftung oder finanzielles Reporting. »

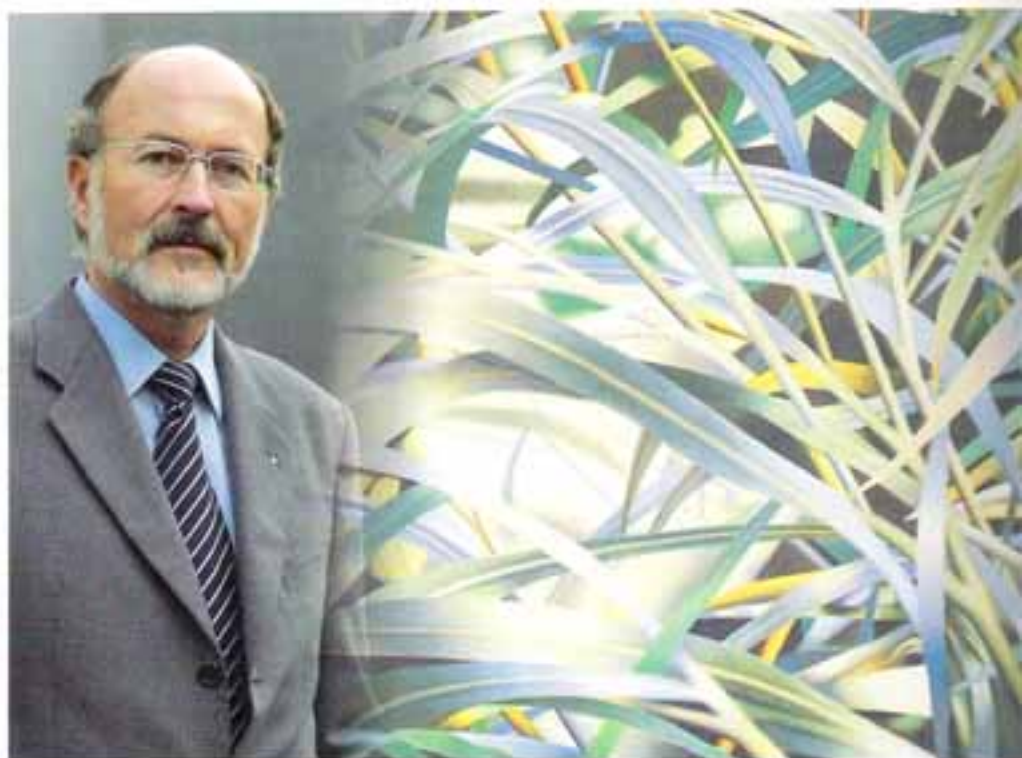


Oberrichter Daniel Busmann: Das engmaschige Rechtssystem lässt ihm kaum persönlichen Handlungsspielraum

« Im übertragenen Sinn wird jedem Angeklagten Kredit gegeben: Bis zum gesetzlichen Nachweis seiner Schuld wird nämlich vermutet, dass er unschuldig ist. Wenn Zweifel an seiner Täterschaft bestehen bleiben, wird er nach dem Grundsatz «in dubio pro reo» freigesprochen. Wenn aber feststeht, dass ein Angeklagter eine strafbare Handlung verübt hat, sind die Rechtsfolgen im Gesetz geregelt. Die Strafzumessung erfolgt nach gesetzlichen Kriterien, wobei mir ein gewisses richterliches Ermessen zusteht. Freiheitsstrafen bis zu zwei Jahren können bedingt aufgeschoben werden, wenn ein Strafvollzug nicht notwendig erscheint, um den Täter von der Begehung weiterer

Straftaten abzuhalten. Die Erwartung, dass sich ein Verurteilter in Freiheit bewähren wird, habe ich namentlich bei Ersttätern. Dort gehe ich in der Regel davon aus, dass die Strafuntersuchung und die Gerichtsverhandlung genügend abschreckende Wirkung haben. Keine günstige Prognose kann

dagegen in der Regel bei Überzeugungstätern, süchtigen oder psychisch kranken Personen gestellt werden, wenn die Delikte damit im Zusammenhang stehen. Falls bei solchen Personen eine ambulante therapeutische Massnahme angeordnet wird und diese erfolgreich verläuft, kann ich vom Vollzug der Strafe ebenfalls absehen. »



Mäzen Willy Michel über den Künstler Franz Gertsch: eine Beziehung für die Zukunft

« Franz Gertschs Holzschnitte und Bilder haben mich spontan angesprochen. Zudem beeindruckt mich seine Arbeitsweise. Er arbeitet 12, 14 Stunden täglich und schert keinen Aufwand, Pro Holzschnitt fliegt eine Million Holzsplitter weg, die Druckvorlage ist spiegelverkehrt. Nebst künstlerischem Talent verfügt Franz Gertsch über handwerkliche Begabung. Er arbeitet präzise. Ich war fasziniert, als ich ihn beim Arbeiten beobachtete. Der Entscheid für den Künstler war ein Bauchentscheid. Ich bin heute mehr denn je überzeugt, dass ich auch in menschlicher Hinsicht auf den richtigen Mann gesetzt habe. Gertschs Kunst wird das Publikum auch in 20 Jahren in seinen Bann ziehen. In meinen Augen macht es Sinn, dass wenigstens ein Teil seines Werkes zusammenbleibt. »

Anmerkung der Redaktion: Willy Michel, Gründer von Disetronic und später Ypsomed, ist einer der erfolgreichsten Schweizer Medizinaltechnikunternehmer. Weil der ehemalige Burgdorfer Gemeinderat zur Überzeugung gelangte, dass dem Gemeinwohl der wirtschaftliche Gewinn nicht nur in Form von Steuern zugutekommen soll, gründete er das «museum franz gertsch». Neben der Übernahme der Baukosten spendet er weitere 20 Millionen Franken als Stiftungskapital in eine Stiftung, um den Betrieb des Museums finanziell längerfristig zu gewährleisten. Zudem überliess der Unternehmer der jungen Institution fünf Bilder und ein Konvolut an Holzschnitten. Das von Michel entwickelte Trägermodell sieht die teilweise Deckung der Betriebskosten durch eine dem Museum angegliederte Kunstgalerie vor, in welcher die Holzschnitte von Franz Gertsch in der Schweiz exklusiv verkauft werden. ■